



Ist es im betrieblichen Alltag überhaupt möglich, Beschäftigte mit Medikamentenproblemen zu erkennen?

Die Frage schließt die berechtigten Zweifel bereits mit ein. Wie im Kapitel zur Alkoholproblematik geschildert, ist am Arbeitsplatz eine Diagnose der Abhängigkeit weder angebracht, noch möglich. Es geht vielmehr um Veränderung von Verhalten, wenn bei einer Person Probleme mit Medikamenten vermutet werden.

Beschäftigte beginnen häufig mit der Einnahme von Medikamenten – z.B. Psychopharmaka und Schmerzmittel – um Belastungen auszuhalten und gut zu „funktionieren“. Die Medikamente werden verschrieben und die Patienten haben das Gefühl, das Richtige für sich zu tun. Dementsprechend ist kein Schuldgefühl vorhanden. Im Gegensatz dazu berichten Alkoholiker schon mal von einem schlechten Gewissen, wenn sie bereits morgens während der Arbeit getrunken haben.

Die Einsicht, medikamentenabhängig zu sein und selber etwas dagegen tun zu müssen, ist ein sehr langwieriger Prozess. Die Abwehr dagegen ist stark. Bei den Personen, die eine „Niedrig-Dosis-Abhängigkeit“ haben, werden Auffälligkeiten kaum sichtbar. Ihr Verhalten würde sich erst stark verändern, wenn ihnen die niedrige Dosis verwehrt würde. Hier findet jedoch in der Regel keine Intervention statt, da die geringe Menge kaum Argwohn erzeugt und die schwierige Auseinandersetzung am Arbeitsplatz vermieden wird. Die folgenden Auffälligkeiten beziehen sich daher vornehmlich auf Menschen, die eine Medikamentenproblematik mit Steigerung der Dosis entwickelt haben. Auch für diesen Personenkreis gilt: dramatische Auffälligkeiten am Arbeitsplatz sind eher selten. Leistungseinschränkungen über lange Zeiträume prägen dagegen häufiger das Erscheinungsbild.

Mögliche Auffälligkeiten im Leistungsverhalten

- **Betroffene verlieren schnell den Überblick**
- **die Arbeitsvorgänge nehmen zunehmend mehr Zeit in Anspruch**
- **die Arbeitsqualität lässt nach**
- **Fehler nehmen aufgrund von Konzentrationsschwierigkeiten zu**
- **Betroffene werden unzuverlässig und unpünktlich**
- **häufigeres - auch unentschuldigtes - Fehlen am Arbeitsplatz**

Mögliche Auffälligkeiten im Sozialverhalten

- **am deutlichsten ist die Tendenz zum Rückzug: Der Betroffene isoliert sich**
- **häufige Stimmungsschwankungen, gekennzeichnet entweder durch Rückzug von Mitmenschen oder fehlender Distanz, d.h. der Betroffene beschlagnahmt sein Gegenüber ganz**
- **Teilnahmslosigkeit bis hin zur Gleichgültigkeit**
- **Betroffene sind übermäßig harmoniebedürftig, sie scheuen jede Auseinandersetzung**
- **sie sind überangepasst und total korrekt**

Mögliche Auffälligkeiten im Gesundheitsbild

- **innere Spannung und Nervosität nehmen zu**
- **permanent erschöpft sein, verbunden mit dem Klagen: „Mir ist alles zuviel!“**
- **häufige Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Antriebsarmut**
- **unerklärtes Herzrasen, Schweißausbrüche**
- **verwaschene Sprache und trunkene Reaktionen ohne Alkoholfahne**

Das ungute Gefühl, vielleicht auch bereits das Wissen um die besonderen Schwierigkeiten, lässt Verantwortliche zögern, das Gespräch mit Betroffenen zu suchen. Vorgesetzte nehmen damit Sicherheitsrisiken in Kauf, lassen die betroffene Person in ihrem problematischen Handeln allein und setzen das Betriebsklima aufs Spiel. Während zu Beginn der Medikamenteneinnahme vielleicht sogar das Miteinander am Arbeitsplatz besser ist, weil die betroffene Person „umgänglicher“ wird und nicht andauernd depressive Verstimmungen hat, so wird auf Dauer diese künstlich hergestellte Euphorie doch zur Belastung für die Kollegen/innen.

Eine Ausgrenzung ist vorprogrammiert.

Ich wünsche Ihnen / Euch ein gesegnetes Weihnachtsfest

